

# Fleisch gewordene Musik

## Tänzerische Improvisation zu Bach

tin. Die Hierarchien umgekehrt haben die Tanzschaffenden *Tina Mantel* und *Bruno Stefanoni* in ihrem Projekt «Begegnungen mit Bach», das am Freitag im *Tanzhaus Wasserwerk* Premiere hatte. Für einmal steht nicht der Tanz im Mittelpunkt, sondern die Musik. Sie wird aus dem Hintergrund hervorgehoben, aus ihrer Begleiterrolle herausgelöst – mehr noch, es werden ihr zwei Körper zur Verfügung gestellt. Diese Körper werden mit Tönen gefüllt, welche die Bewegungen der Tanzenden steuern. Es scheint, als ob erst die Übersetzung in Bewegungen die einzelnen Klänge miteinander verbände, indem die Körper die Leerräume dazwischen auszufüllen suchen.

Johann Sebastian Bach erlebt zurzeit eine Renaissance in der Zürcher Tanzszene. Diese beweist, wie verschieden die Kompositionen des Thüringer Musikers, von dem nur Noten, aber keine Tanzschritte und Gesten überliefert sind, beinahe 250 Jahre nach seinem Tod interpretiert werden können. Während Heinz Spoerli sein Zürcher Ballett die «Goldberg-Variationen» als konkrete Choreographie des Lebens tanzen lässt, halten Tina Mantel und Bruno Stefanoni die freiere Form der Improvisation für den einzig richtigen Umgang mit dem «Wohltemperierten Klavier». Sie haben dafür die musikalische Interpretation von Glenn Gould gewählt. Dennoch stecken sie sich einen Rahmen, indem sie den Raum begrenzen. Sowohl vom Licht, das einmal ein Quadrat von wenigen Metern Durchmesser, ein anderes Mal die ganze Diagonale der Bühne als Ort der Bewegung zulässt, als auch voneinander lassen sich die Tanzenden eingrenzen. Wie in einem unsichtbaren ovalen Bilderrahmen winden sich die beiden zur Fuge Nr. 15 in G-Dur umeinander, um dann das Präludium Nr. 3 in Cis-Dur bis in die Enden ihres Körpers fahren zu lassen und den Raum soweit wie möglich auszufüllen. – «Leidenschaftliche Sachlichkeit» nennen Tina Mantel und Bruno Stefanoni die stilistische Einstellung zu ihrer Produktion, und sie haben diesen Widerspruch überzeugend umgesetzt. Sie mussten dazu die zügellose Improvisation bändigen, was ihnen auch bis auf das letzte Präludium, worin sich die Tanzenden zu einer Kontaktimprovisation finden, gelang. Der Versuch, miteinander und nicht nur in Abgrenzung zueinander sich von der Musik leiten zu lassen, liess die beiden an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stossen und die tänzerische Qualität zum Schluss abfallen. Vielleicht zeigt das, dass die barocke Musik von Bach in einer pluralistischen Zeit das Individuum anspricht – auf je ganz verschiedene Art. Ohne den Rahmen einer Choreographie kann es nur alleine bestehen, jedes für sich als Fleisch gewordene Musik.

Zürich, Tanzhaus Wasserwerk, bis 30. Dezember und 3. bis 5. Januar 1997, 20 Uhr 30.